

„Schwimmen zu können, ist nicht Kür, sondern Pflicht“

Paul Döring, Vorsitzender des Sportlehrerverbands Sachsen, hält die geplante Streichung von Schwimmunterricht an weiterführenden Leipziger Schulen für eine gefährliche Fehlentscheidung.

Die Ankündigung der Leipziger Stadtverwaltung, im nächsten Schuljahr an 33 weiterführenden Schulen den Schwimmunterricht einzusparen, stößt auf vielfachen Gegenwind. Die Stadtratsfraktionen von CDU, Linke und SPD haben die Pläne jetzt kritisiert und Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) aufgefordert, in der Ratsversammlung am Mittwoch die Hintergründe zu erklären. Zudem ist eine Online-Petition gegen das Vorhaben gestartet. Im LVZ-Interview erläutert Paul Döring, Lehrer am Werner-Heisenberg-Gymnasium und Vorsitzender des Sportlehrverbandes Sachsen, warum die geplante Kürzung aus seiner Sicht ein falsches Signal sendet.

An der Werner-Heisenberg-Schule bieten Sie bisher in Klasse 6 Schwimmunterricht an. Mit welchen Fähigkeiten hüpfen die Kinder ins Wasser?

Weniger als die Hälfte hat in der Grundschule gelernt, sicher zu schwimmen. Das stellen nicht nur wir Sportlehrer fest. Die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) hat erfasst, dass am Ende der Grundschulzeit 58 Prozent höchstens die Prüfung zum Seepferdchen bestehen. Die Kinder verfügen dann in der Regel über elementare Wasserbewältigungskompetenzen: Sie können eine kurze Strecke schwimmen, einfache Taucherfahrten sammeln und sich nach einem Sprung ins Wasser selbstständig an den Beckenrand retten. Das Schwimmabzeichen in Bronze als Nachweis für sicheres Schwimmen erreicht maximal ein Viertel der Kinder.

Woran liegt das?

Da mischen sich ganz viele Faktoren. Die Eltern geben den Erziehungs- und Ausbildungsauftrag generell stärker an die Schule ab. Ich glaube, dass sie früher noch mehr selbst mit ihren Kindern im Wasser geübt haben. Dazu kommt, dass viele Kinder heute mit einer geringeren motorischen Grundkompetenz in der Schule ankommen, auch schon in der Grundschule. Wenn sie mehr am Handy sitzen und weniger draußen spielen, entwickelt sich die Motorik schlechter. Ihnen den Bewegungsablauf einer Schwimmart beizubringen, dauert dadurch länger. Außerdem ist es eine soziale Frage: Nicht alle Eltern können sich Schwimmkurse leisten oder schaffen es, die Teilnahme ihres Kindes zu organisieren. In einigen Familien mit Migrationshintergrund spielt es eine andere – oder auch gar keine – Rolle, schwimmen zu lernen.

Wenn es schon in der Grundschule offenbar nicht gelingt, den Kindern das Schwimmen beizubringen: Kriegen Sie das dann in der weiterführenden Schule überhaupt hin?

Definitiv. Zumal die Kinder in der fünften, sechsten Klasse in einem sehr guten motorischen Lernalter sind. Wir teilen bei uns die Schwimmzeiten zwischen unseren vier sechsten Klassen so auf, dass jedes Kind über das gesamte Schuljahr alle zwei Wochen für eine halbe Stunde im Wasser ist. Am Ende des Schuljahres ist das Brustschwimmen sicher: Die Schülerinnen und Schüler können sich im Wasser orientieren, haben keine Angst, können ins Wasser ausatmen und tauchen nach einem Kopf- oder Fußsprung sicher wieder auf. In den meisten Fällen gelingt es uns darüber hinaus, eine zweite Schwimmart einzuführen und in ihren Grundlagen zu festigen, etwa das Rücken- oder Brustkraulschwimmen. Sogar bei den fünf bis sechs Schülern pro Klasse, die zu Beginn auf Schwimmhilfen angewiesen sind, erleben wir meistens eine starke Verbesserung. Trotzdem empfehlen wir manchen Eltern, ihrem Kind einen weiterführenden Schwimmkurs zu ermöglichen. Was halten Sie davon, dass das Heisenberg-Gymnasium zu den 33 Leipziger Schulen zählt, die im nächsten Schuljahr gegen den eigenen Wunsch keine Schwimmzeiten erhalten sollen?

Es ist das völlig falsche Signal. Schwimmen zu können, ist nicht Kür, sondern Pflicht, weil es Leben retten kann – das eigene oder auch das eines anderen. Es ist eine wichtige Kompetenz und zudem eine Kulturtechnik, die bedeutend für das Sozialleben junger Menschen ist. Sie können sich mit ihren Freunden an der Schladitzer Bucht oder am Cospudener See treffen, ohne dass sich die Eltern große Sorgen machen müssen. Die DLRG registrierte 2025 mehr als 300 Badetote in Binnengewässern. Die meisten waren zwischen 11 und 30 Jahre alt – eine Mischung aus unzureichender Schwimmfähigkeit und Selbstüberschätzung. Nachdem Eltern von jetzigen Fünftklässlern den LVZ-Text gelesen hatten, haben sie sich mit ihrer Sorge bei mir gemeldet, was im kommenden Schuljahr passieren wird.

CDU, Linke und SPD haben angekündigt, die Pläne des Amts für Schule im Stadtrat infrage zu stellen.

Ich hoffe, dass politische Mandatsträger, aber auch die Gesellschaft, die Eltern und wir als Sportlehrerverband so viel Druck ausüben können, dass sich die Stadtverwaltung vielleicht noch einmal überlegt, ob sie wirklich beim Schwimmunterricht Kosten sparen möchte. Zumal sich mir noch nicht erschließt, ob da wirklich so viel zu holen ist.

Wir liegen mit unserer wöchentlichen Stunde zwischen dem Unterricht zweier Grundschulen, für die Schwimmen im Lehrplan vorgeschrieben ist. Halle und Wasser werden ohnehin hochgeheizt. Für Publikumsverkehr ist eine Stunde zu knapp, und der Schwimmmeister wird deswegen auch nicht verkürzt arbeiten.

Selbst wenn die Schwimmhallen in ihrer Betriebsform von der Stadtverwaltung getrennt sind: Sie gehören zu 100 Prozent der Stadt. Wenn die eine Seite spart, fehlt das Geld der anderen Seite. Für diesen Effekt zu riskieren, dass mehr als 3000 Kinder pro Jahr in Leipzig nicht ausreichend schwimmen lernen, kann ich nicht nachvollziehen. Und da wollen wir uns für Olympia bewerben und die deutsche Spitzensportagentur nach Leipzig holen?

Quellenangabe: LVZ Landkreis Leipzig - Muldental vom 25.03.2026, Seite 22